

Für Laibach:	
Jahrling ..	8 fl. 40 kr.
Halbjährig ..	4 " 20 "
Vierteljährig ..	2 " 10 "
Monatlich ..	70 "

## Mit der Post

Jahrling ..	12 fl.
Halbjährig ..	6 "
Vierteljährig ..	3 "

Für Ausstellung ins Haus  
drei. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 146.

Donnerstag, 28. Juni 1877.

Morgen: Peter und Paul.  
Samstag: Pauli Ged.Redaktion:  
Bahnhofsgasse Nr. 15.Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:  
Kongreßplatz Nr. 2 (Buch-  
handlung von Ig. v. Klein-  
mayr & Ged. Bamberg.)Inserationspreise:  
Für die einspaltige Zeitung  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.Bei größeren Inseraten und  
längerer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.  
Für complicirte Sachen beson-  
dere Vergütung.

10. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint des h. Peter- und Pauli-Festes wegen am Samstag den 30. Juni.

National-Kärntaler Gründungs-  
schwindel in Krain und dessen Krach.

1.

(Schluß.)

Noch während der ersten Landtagsperiode — im Jahre 1864 — hatte die Regierung eine Denkschrift über das auszubauende Eisenbahnnetz ausarbeiten lassen und sie auch dem kärntnerischen Landes- ausschüsse mitgetheilt. Da bezüglich Krains in dieses Netz nur die Linie St. Peter-Fiume einbezogen war, hielt sich der Landesausschuss verpflichtet, sofort an die Regierung die dringende Bitte zu richten, daß auch die Linien Laibach-Billach und Laibach-Karlstadt in das projektierte Eisenbahnnetz einbezogen werden mögen.

In der darauf folgenden Landtagssession 1865/66 bemächtigte sich Dr. Toman eines Theiles dieses Antrages des Landesausschusses, indem er, mit Befürchtung der Linie Laibach-Karlstadt, beantragte, daß der Landtag an die Regierung das Ersuchen um Einbeziehung der Linien St. Peter-Fiume und Laibach-Billach in das Eisenbahnnetz richten möge.

Die von dem hierüber niedergesetzten Spezial- ausschüsse gestellten Anträge gelangten in der Landtagssitzung vom 9. Jänner 1866 zur Annahme und gingen unter anderm auch dahin, daß zur Ausarbeitung des Projektes und Erlangung der Concession für die Linie Laibach-Billach ein Beitrag von 5000 fl.

aus dem Landesfonde mit dem Vorbehalt aller daraus für das Land gleich anderen Unternehmern etwa erwachsenen Rechte vokiert wurde.

Wie sich die Sache weiter abwickelte, lebt noch in aller Erinnerung. Mit diesem Beitrage des Landesfondes, jenem der Laibacher Sparkasse per 3000 fl. und dem einiger anderen Privaten wurde die Finanzierung vorgenommen, das Parlament gewährte die Zinsengarantie und Dr. Toman — wurde ein reicher Mann.

Man war gespannt darauf, ob die dem Dr. Toman in den Schöß gesunkenen Hunderttausende jene Verwendung finden würden, welche die Beitragsleister zu den Tracierungsosten sich vorbehalten hatten, zumal sie ihm ja nur unter dem Titel des Erfuges für die Voranslagen zugewendet wurden. Man weiß, daß dies nicht geschah, daß einfach die eingezahlten Beiträge rückstattet wurden, und wir können es auch nicht bedauern, daß der Landesfond keinen Anteil an jener Beute hatte, für deren Verzinsung doch nur der ohnedies genug geplagte Steuerträger in der Form der Garantiezuschüsse alljährlich mit vielen Tausenden aufzukommen hat.

Über ein großes Geschehre entstand darob unter den engeren Gesinnungsgenossen des Dr. Toman, die sich in dem so sicher geglaubten Untheile an der Beute getäuscht sahen. Man munkelte einige Zeit hindurch sogar von einer Klage, allein nachdem dem einen mit einigen Tausenden der Mund gestopft worden sein soll, sahen die übrigen doch ein, daß ihnen ein Prozeß nur Spott eintragen würde und daß es nicht gerathen sei, die schmuckige Wäsche vor der Welt auszubreiten, welche mit Erstaunen ent-

deckt hätte, daß der von den Nationalen Krains mit so viel stolicher Entfaltung verdamte Gründungsschwindel in ihrer eigenen Mitte seine Proselyten hatte.

Glaubte man doch auch bei einer zweiten Eisenbahn sich dafür regressieren zu können, wobei man die Sache klüger einzufädeln gedachte. Dadurch wurde aber unserm Lande ein schwerer Nachteil zugesetzt, und dies ist der Grund, weshalb wir jene zur Aufklärung dienende frühere Affaire trotz innerer Widerstrebs nicht mit Stillschweigen zu übergehen vermochten.

Es handelte sich nämlich jetzt um den Bau der Unterkrainer Bahn. Nicht weniger als drei Consortien hatten sich für selbe gebildet, von denen wir dem sogenannten Rudolfsvertheiter keinerlei Vorwurf zu machen vermögen, da es wirklich von patriotischen Tendenzen geleitet war, namentlich auch die Interessen Rudolfsverths schützen wollte und deshalb auch von Männern beider Parteien unterstützt wurde.

Auf die beiden anderen Consortien, abgesehen natürlich von jener illustren Persönlichkeit, die man wegen ihres Einflusses und speziellen Interesses an der Bahn bewogen hatte, dem einen derselben seinen Namen zu borgen, mögen aber jene vorgedachten, bei der Bahn Laibach-Tarvis erzielten Resultate nicht ohne Eindruck geblieben sein, — hat doch eine Hauptkörphäre aus den Reihen unserer Gegner zur Vermeidung einer möglichen Übergabeung es zweckmäßig gefunden, sich an beiden diesen rivalisierenden Consortien zu betheiligen.

Drei verschiedene Consortien haben aber offenbar keinen Sinn, wenn nicht jedes eine besondere Interesse vertreibt. Dies war demnach auch hier der

## Feuilleton.

## Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

„Sie sind sehr gütig, Mylord, und Sie haben ein gutes Gedächtnis für Gesichter,“ sagte Diana schielend.

„Nicht für Alltagsgesichter,“ entgegnete der Graf galant, aber mit einem Grins, welcher ihr bewies, daß er keine müßige Schmeichelei sagte.

„Es war ein Fall gegenseitiger Anziehung, Mylord,“ sagte Miss Edgely. „Diana hat Sie auch bemerkt und seither oft von Ihnen gesprochen.“

„Solch' ein Fall gegenseitiger Anziehung sollte eine dauernde Freundschaft zur Folge haben,“ sagte Sir Hugh. „Ich hoffe, daß Sie uns recht oft besuchen werden, Mylord. Die alten Zeiten, wo die Verwyns und die Redmonds intime Freunde waren, werden wiederkehren.“

Er stellte Mr. Paulet dem Grafen vor, und das Gespräch wurde allgemein. Tee wurde serviert, und ehe die Gesellschaft sich trennte, um Toilette zum Speisen zu machen, war man bereits ganz vertraut mit einander.

„Wo ist Mr. Dalzell, Mylord?“ fragte Sir Hugh. „Wird er nicht kommen?“

„Ich erhielt heute morgens ein Telegramm von ihm, worin er mich ersuchte, nicht auf ihn zu warten, da er mit einem späteren Zug kommen werde,“ erwiderte der Graf. „Deshalb kam ich jetzt allein. Er wird wahrscheinlich zwischen sechs und sieben Uhr hier eintreffen.“

Nach dem Tee zogen sich die Damen zurück, um Toilette zum Speisen zu machen, und die Herren folgten bald ihrem Beispiel.

Es war fast sieben Uhr, als sich die Gesellschaft wieder im Salon versammelte. Die Herren waren in Salontoilette.

Miss Edgely trug ihr lilaarbenes Seidenkleid und eine gleichfarbige Feder im Haar, und sie war eben mitten in einer interessanten Erörterung über einen Tagesgegenstand, als Lady Redmond eintrat.

Die schöne junge Frau trug ein rosafarbiges Seidenkleid, das vorne im Bireck ausgeschnitten und reich mit echten Spangen garniert war, durch welche die blendend frische Weißheit ihres Halses hindurchschimmerte; die nur bis zu den Ellbogen reichenden Ärmel waren gleichfalls reich mit Spangen besetzt. Sie trug einen Topasschmuck, dessen reine, gelbe Steine einen selten feurigen Glanz hatten. Ihr Haar war modern frisiert und Topaze funkelten zwischen denselben.

Sie war eine seltene Erscheinung von Jugend, Schönheit und Lieblichkeit; ihr zartes, edles Gesicht leuchtete und ihre herzlichen Augen glänzten milde. Die Herzen von Sir Hugh und Lord Thorncombe erbebten gleichzeitig bei ihrem Anblitze.

Sir Hugh trat auf sie zu, reichte ihr seinen Arm und führte sie zu einem Sitz.

„Mr. Dalzell ist gekommen, Diana,“ bemerkte er. „Er ging sofort auf seine Zimmer. Jetzt, da er angekommen ist, ist unsere Gesellschaft vollständig.“

Lord Thorncombe nahm die Aufmerksamkeit seiner Wirthin in Anspruch und der Baronett begab sich an die Seite von Miss Edgely.

Fall, und darin allein liegt der Grund, warum wir diese für unser Unterland so höchst wichtige Verbindungsahn zur Stunde noch nicht besitzen, daß wir noch immer jenes Verkehrsmittel entbehren müssen, durch das allein jener Landestheil wieder zum wirtschaftlichen Leben erweckt werden könnte.

Als bei der militärisch-politischen Begehung im Jahre 1871 die Bestrebungen der drei Consortien in so entschiedener Weise sich entgegen traten, mußte man die Hoffnung auf eine baldige Lösung der Frage fallen lassen, und der bald darauf eingetretene Umchwang aller wirtschaftlichen Verhältnisse, die geänderte Ansicht über das Eisenbahnen überhaupt, die Überzeugung, daß Bahnen in Österreich nur noch vom Staate gebaut werden können, daß jedoch auch dieser im jetzigen kritischen Moment nicht die Mittel dazu wagen könne, traten den unausgesetzten Bemühungen, die Frage wieder in Flug zu bringen, immer hindernd entgegen, und so ist diese Bahn auch dermalen nur ein frommer Wunsch, die ohne jene Realität seit Jahren fertig dastünde.

Welcher Schade daraus für das Land entstanden ist, wer für diesen verantwortlich erscheint und welche Motive im Spiele waren? Dies brauchen wir nach Obigem wol nicht näher zu erörtern.

### Reichsrath.

#### 267. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Dem kroatischen Abgeordneten Deschmann wurde ein vierzehntägiger Urlaub erteilt.

Abg. Dr. Boreuth und Genossen richteten folgende Interpellation an den Finanzminister: 1.) Auf welche gesetzliche Bestimmung gründet die hohe Regierung die mit Erlass der Finanz- und Landesdirektion Prag vom 29. April 1877 angeordnete neue Besteuerung der Vereine (auch der Unterstützungsvereine)? 2.) Ist Se. Exzellenz gewillt, Verfügung zu treffen, daß es von der geplanten und den Prinzipien einer rationellen Gesetzgebung zuwiderlaufenden Besteuerung sein Abkommen erhalten?

Das Haus setzt die Spezialdebatte über die Strafgesetznovelle, betreffend die Nichtleistung, beschwerden, fort und nimmt das ganze Gesetz, weiter auch das Gesetz, betreffend die Bedeckung der Kosten der gänzlichen Durchführung der Donau-Regulierung bei Wien, in zweiter und dritter Lesung unverändert an.

Hierauf wird die Spezialdebatte über den Gesetzentwurf, betreffend das Verfahren bei der Execution durch Zwangsvorlauf unbeweglicher und beweglicher Güter eröffnet, und bis zum § 24 fortgesetzt.

### Vom Kriegsschauplatze.

Die Russen in Giurgewo eröffneten das Feuer gegen Russischuk und zielten vornehmlich auf Wohnhäuser. Die Gebäude des deutschen, englischen

Inmitten der lebhaftesten Conversation öffnete sich die Thür und ein Diener meldete:

„Mr. Dalzell!“

Bauend darauf, daß die Warnung, welche er geschildert hatte, an Lady Redmond gelangt sei, trat Dalzell, der falsche Philipp Ryke, lühr in das Gemach.

Er schüttelte Sir Hugh in leichter, gefälliger Weise, ohne die Spur einer Besorgtheit, die Hand, und der Baronett führte ihn zu Lady Redmond hin.

Ehe er ein Wort der Vorstellung sagen konnte, war Diana bleich wie ein Marmorbild aufgestanden und trat ihm mit wildblickenden Augen und mit abwehrend erhobenen Händen gegenüber.

Sie war buchstäblich verstummt vor Erstaunen und Entsetzen. Sie glaubte, daß die Stunde ihrer Vernichtung gekommen sei — daß ihr erster Gatte im Begriffe wäre, sie aus den Händen seines Nachfolgers zu fordern, und mit einem leisen, schmerzlichen Aechzen sank sie ohnmächtig zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

schens und französischen Konsulats und 320 andere Häuser brannten. Dagegen erlitten die Befestigungen und Batterien wenig Schaden. Eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern der Stadt wurde getötet und verwundet. Der russische Dampfer „Constantin“ bohrte drei türkische Handelsschiffe bei Heraklea in den Grund.

Am 26. d. fand ein heftiger Geschützschlag zwischen Olteniza und Turtukai statt. Divisions-General Roth wurde verwundet. Ein Detachement Russen ist bei Kalarash über die Donau gegangen. Die Türken zogen sich ohne Kampf zurück. Ihr Beilager wurde von den Russen verbrannt.

Ein neuerlicher Angriff der Russen auf Batum wurde von den türkischen Truppen zurückgeschlagen. Die Russen verloren dabei 2000 Mann. In der Dobrudscha sind die russischen Eclaireurs schon vor Babadagh angelommen.

Am 21. und 22. d. M. fanden erste Gefechte bei den Engpässen von Delibaba statt. Die Russen mußten sich auf Sejdelan zurückziehen. Die Kämpfe dauerten 33 Stunden. Der Verlust ist beiderseits beträchtlich.

Um die Stadt Smyrna gegen einen Angriff vonseiten der im mitteländischen Meere kreuzenden russischen Kriegsschiffe zu schützen, wurden in der Einfahrt des Hafens zahlreiche Torpedos versenkt.

### Politische Rundschau.

Laibach, 28. Juni.

**Inland.** Österreich gedenkt, wie die „Bohemia“ aus Wien erfährt, Bosnien nur im äußersten Falle, wenn dasselbe herrenloses Gut würde, zu occupieren. Eine Vergrößerung Serbiens, wie überhaupt die Bildung eines großen Staates an der unteren Donau, könne Österreich nicht zugeben.

Die österreichische Regierung sprach sich Abgeordneten gegenüber mit aller Entschiedenheit dahin aus, daß die Vertragung des Reichsrathes erst eintreten wird, nachdem die Bankfrage vom Ausgleichsausschuss erledigt sein wird.

„Hon“ meint, große Complicationen seien theilsweise als besiegelt zu betrachten. Es wird allgemein angenommen, daß die geringen Erfolge, welche Russland trotz seiner großen Anstrengungen bisher gehabt, Russland geneigt machen werden, auf die im günstigen Moment eintretende Vermittlung der Mächte einzugehen und Frieden zu schließen.

**Ausland.** Einem Pariser Briefe der „Étoile Belge“ zufolge bereitet Thiers ein Wahlmannfest vor, das den Republikanern aller Schattierungen als allgemeines Wahlmanifest dienen und vor den Wahlen erscheinen wird.

In Rumänien rückt bereits seit einigen Tagen ein neues russisches Corps, wahrscheinlich das Grenadiercorps, ein, welches ehemals in Lublin stationiert war. Die Dobrudscha wird vom XI. und XIV. Armeecorps besetzt.

Der Eintritt Serbiens in die Action wird als unzweckhaft erklärt. Man kennt bereits den Umfang der serbischen Rüstungen, die seit der Abreise des Fürsten Milan nach Plojesci in verstärktem Maße betrieben werden, und hat untrügliche Anzeichen für russisch-serbische Abmachungen, die jedoch nicht in einer Convention niedergelegt wurden, sondern bloß in Versprechungen bestehen, die das russische Kabinett dem Serbenfürsten gemacht. Die Realisierung des Königstraumes Milans soll, wie man bestimmt weiß, in diesen Versprechungen nicht enthalten sein, dagegen wurden Geldmittel zugesichert, um die Rüstungen und eventuelle Operationen durchzuführen zu können.

Die Meldung der „Times“, das Moskauer Slavencomité habe dem russischen Minister des Innern das Projekt einer Constitution vorgelegt, wird möglicherweise als absolute Erfindung bezeichnet.

Die Sessien der türkischen Kammer wird neuerdings verlängert werden. Das Journal „Bassret“ meldet, einer der Kommandanten der in Monten-

negro operierenden türkischen Truppen werde zum Gouverneur von Montenegro ernannt werden.

### Bur Tagesgeschichte.

— Der Bruderkrieg im Hause der Tzchechen ist von neuem in ein ernstes Stadium getreten, die Parteien bekämpfen einander mit rohen Anfällen, selbst der Liebling der föderalistischen Fraktion, Graf Hohenwart, ist vor den giftigen Pfeilen nicht sicher. Die „Politik“ spricht nicht nur mit tiefster Verachtung vom „Vaterland“, sondern höhnt und schmäht die Grafen Leo Thun und Heinrich Clam-Martinic. Sie erklärt, daß nur diesen Herren zuliebe die tschechische Nation im Jahre 1870 den Ausgleich mit dem Grafen Potočki preisgegeben und denselben mit Mitleid zum Abgeordnetenmandat verhlossen habe, nun aber erhebt sie dem Feudaladel vollständig den Abschied.

### Volks- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Korrespondenz.

**Ratschach,** 26. Juni. Die Wahlmännerwahlen in unserer Gemeinde sind beendet; es wurden durchgehends Anhänger der nationalen Parteien gewählt. Viele werden es gar nicht begreifen können, wie es denn kommen konnte, daß in dem Markte Ratschach, wo doch bisher immer nur verfaßungstreue Wähler gewählt wurden, wo der größte Theil der Einwohner den freiheitlichen, fortschrittsfreudlichen Prinzipien huldigt, die Nationalen durchdringen konnten. Die Sache ist ganz leicht begreiflich, wenn man die mäßige Agitation, die verwegenen Umtriebe und heuchlerischen Intrigen in Erwägung zieht, deren sich unsere Klerisei nebst verschiedenen anderen, aus den benachbarten Steiermark herübergewanderten, von der nationalen Skupstichtina besetzten politischen Vaganten bedienten, um der nationalen Sippschaft auf die Beine zu helfen. Die intelligenten Bewohner von Ratschach waren von dem Siege der liberalen Partei derart fest überzeugt, daß mehr als die Hälfte derselben an dem Wahltag nach dem benachbarten Ellser zu Markte ging, um dort ihre Geschäfte abzuwickeln und verschiedene Einkäufe zu machen. Doch nicht so die Klerisei. Vierzehn Tage vor der Wahl war ein Kaplan bereits auf den Hügeln und durchrannte wie ein gehetztes Wild Berge und Thäler, nach Menschenstimmen jagend, und brachte es durch seine mäßige Agitation, durch seine wütisch-naubenden Predigten wirklich dahin, daß er einige 50 Bauernstimmen für sich gewann, welche er am Tage der Wahlkämpfe auf dem Kampfplatz führte. Bauern, die bereits jahrelang nicht in Ratschach waren, wurden herbeigetrommt und denselben mit dem Bannfluch gedroht, falls sie ihren religiösen (sic!) Pflichten nicht nachkommen sollten. Die Bauern kamen, doch vor dem Wahllokal scheint viele von ihnen die Furcht überkommen zu haben, sie durften dem Hekaplane doch nicht so ohne weiteres trauen; dafür war jedoch gesorgt. Um diese Besorgnis schon im Reime mit einem gehörigen Schluck zu ersticken, waren am pfarrhöflichen Tische riesige Flaschen aufgestellt, voll des verlockenden Gerstenjätes und des rohblinkenden Weines. Wehe dem, der in die Halle ging, total betrunken verließ er den Pfarrhof, mit einem Wahlzettel in der Hand, worauf die Namen derjenigen standen, die der beräuschte Bauer herunterplappern sollte. Nachdem die ganze Körte sich an Speise und Trank mehr als gütlich gethan, musterte der Kaplan noch einmal seine treuen Langknechte und vorwärts ging es mit vollen Bäuchen und Köpfen in das Wahllokal. Troy des Ernstes der Situation konnte man sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, wenn man hörte, wie die Bauern die auf den verschiedenen, ihnen in die Hand gedrückten Zettelchen geschriebenen Namen herableiteten. Da die wenigsten Bauern ordentlich lesen konnten, überdies an diesem Tage infolge übermäßigen Wein- und Biergenusses mit ihrem Gedächtnisse auf dem Kriegsplatze standen, wurde der Name des Kaplans derart entstellt und verdreht vor denselben genannt, daß ein Unerkennbarer niemals auf den richtigen Namen des Gewählten hätte verfallen können. Zu bedauern ist, daß die von den Urvählern unrichtig ausgesprochenen Namen der Gewählten nicht eben auch unrichtig in die Wahlzettel eingetragen wurden, sondern am Wahlplatze Correcturen und Konferenzen stattfanden. Auch Agenten des „Slovenec“ und des „Narod“ machten an dem Tage unsere Gegend gefährlich, sie requirierten Wagen, auf welchen sie die ländlichen Wähler zur Wahl

stätte führen ließen, bewirkteten dieselben reichlich mit Speise und Trank, bearbeiteten denselben das Trommelfell aus allen möglichen Tonarten, das russische „Hurrah“ und das vulgäre „Zivio“ durcheinander schreiend, jedoch alles nur ad majorem dei gloriam. Bemerkenswerth ist auch noch das, daß alle diese Auslagen, die für die bauerlichen Wähler für Speise, Trank und Fahrgelegenheit geleistet wurden, nach Aussage eines wahrheitsliebenden Ratschachter Bürgers mit jenem Gelde bestritten wurden, das einige Wochen früher von denselben Bauern als Peter spennig für den Papst eingesammelt worden sein soll.

Besonders amüsant gestaltete sich der Abend desselben Tages. Die Bürger von Ratschach versammelten sich in dem Gasthause des Juvanic, um die sinneren Schritte in dieser Angelegenheit zu berathen. Einstimmig wurde beschlossen, gegen die Verslöhe, die bei der Wahl vorgesallen und gegen die Wohl selbst bei der Regierung einen energischen Protest zu unterbreiten. Kaum wurde der Protest beschlossen, da erschien der Kaplan im Gasthause, er würde jedoch besser gehabt haben, nicht so siegesstrotz aufzutreten. Von allen Seiten wurde er angeschrien, alle nur denkbaren Schimpfworte wurden ihm an den Kopf geworfen, und schließlich wurde er gezwungen, um sich nicht noch größeren Unannehmlichkeiten auszusetzen, das Lokale zu verlassen. Pfarrer und Kaplan haben sich in Ratschach unmöglich gemacht, das fürstbischöfliche Ordinariat wolle Hilfslage treffen, daß diesen zwei Kampfhähnen ein anderes Terrain angewiesen werde, denn hier ist ihres Bleibens nimmer. So arbeiten unsere politischen Gegner, kein Mittel ist ihnen zu schlecht, um das vorgestieckte Ziel zu erreichen. Wir wollen uns das ad notandum und uns bei künftigen Gelegenheiten nicht mehr das Heft aus der Hand reißen lassen, denn es handelt sich da nicht um persönliche Interessen, sondern um das Wohl des Landes und seiner Bevölkerung.

**Watsch.** 24. Juni. Wenn je in unserem kleinen Marktflecken allgemeine Freude geherrscht hat, so war es bei dem Bekanntwerden des Ausfalls der hiesigen Wahlmännerwahl! Pfarrer Tauter, das Prototyp der kainischen Geistlichkeit, ist in seiner eigenen Pfarrgemeinde trotz wüthendster Agitation als Wahlmannkandidat mit Pauslen und Trompeten durchgesallt! Und welch' bittere Worte er von seinen Pfarrschädeln noch extra anhören mußte! Nicht genug damit, daß der arme Pfarrer Tauter zuhören mußte, wie zwei Nemščarji zu Wahlmännern gewählt wurden, mußte er auch noch öffentlich die unzweideutigsten Erklärungen des Mangels jedes Vertrauens und jeder Achtung seitens seiner Pfarrlinge in seine Ohren eindringen lassen; Armer, armer Pfarrer Tauter! Sie müssen sich hiefür durch Einführung von einigen Collecturen zu trösten suchen; freilich ist gerade diese Ihre unbefugte Lieblingsbeschäftigung Ursache der stets unzweideutigen Meinungsäußerungen Ihrer Pfarrkinder gegen Sie! — Wie wurden Sie doch unlängst gelegentlich einer Besitzstörungsverhandlung von Bauern und Bäuerinnen öffentlich genannt? Helfen Sie doch meinem Gedächtnisse nach, Herr Pfarrer Tauter! — Sie werden wol trotzdem wieder die Vertrauensmission eines Landtagsabgeordneten unseres Bezirkes durch die prächtige Hezerei Ihrer Berufsgenossen erlangen, wenn Sie auch in der eigenen Gemeinde als Wahlmann durchfielen, nicht wahr, Herr Pfarrer Tauter? Sollte dieser Trauerfall eintreten, so werden wir Watscher uns wenigstens unschuldig fühlen können.

**Rossenfuz,** 23. Juni 1877. Wenn man sich die Agitation der Geistlichkeit auch noch so lebhaft vorstellt, ist dies doch nur ein schwaches Schattensbild gegen die Wirklichkeit, die man sehen muß, um sie zu glauben! Gibt es in Österreich keinen Schutz gegen die Uebergriffe der Pfaffen bei den Wahlen? Das nennt man Wahlfreiheit, wenn der Pfarrer oder Kaplan jeden einzelnen Wähler via Beichtstuhl, „izpräsevanje,“ Predigt in und außer der Kirche, Bearbeitung unter vier Augen mit Hilfe des schon banalen Satzes: „Der Glaube ist in Gefahr!“ so lange kietet und tritt, bis er die anempfohlenen Pfarrer, Kapläne und Mehnner zu wählen verspricht? Will uns die Regierung gegen diese Vergewaltigung der öffentlichen Meinung nicht in Schutz nehmen? Wir protestieren auf jeden Fall gegen die Proklamierung des Ergebnisses solcher Wahlen als des Ausdrudes des Volkswillens! Wenn es geduldet wird, daß die Geistlichkeit die Wahlen auch fernherin und an anderen Orten derart mit allen möglichen erlaubten und unerlaubten Mitteln beeinflußt, wie sie es bei den jüngsten so wichtigen Ausschusserathungen gemacht wurde, erklärt

Wählen in Unterkrain thut, dann wäre es besser, man änderte die Wahlordnung dahin ab, daß nur Pfarrer, Kapläne, Mehnner, Kirchenpröbste und dergleichen „gute Österreicher“ das Wahlrecht besäßen! Bei uns ist es auch nur infolge der unverschämten Hezerei unserer Geistlichkeit möglich gewesen, daß nicht alle unsere Wahlmänner aus der liberalen Partei gewählt wurden. Das Unglaubliche an der Sache ist jedoch, daß sich die heimische Geistlichkeit nirgends stark genug fühlt und quasi „Missionen“ bestellt; diese Missionen werden aber nicht von den Jesuiten, sondern von den Nachbargeistlichen besorgt. Ein solcher Missionspasse ist der nachbarliche neue Pfarrer von Neudegg: Lorenz Urbania, welcher derzeit die Probe ablegen zu müssen scheint, ob er des Dr. Bleiweis'schen Wanderlehrerpostens würdig ist, wenigstens kann man diesen unermüdlichen Volksverheizer bei jeder Wahl in der ganzen Gegend finden, wie allgemein bekannt ist. Besteht denn darin der Beruf eines Pfarrers? So bunt, wie es die Geistlichen bei den jüngsten Wahlen treiben, haben sie es doch noch nie getrieben! Haben wir denn wirklich einen gemäßigten, gesetzestreuen, österreichisch gesunkenen Bischof? — Unter Bischof Wolf wäre der jüngste Pfaffen-Beitanz in Krain nicht geduldet worden.

## Zu den Wahlen.

Im Beginne der Wahlbewegung wurde von den Nationalen — wir wissen nicht warum — ausgesprengt, daß die nationalen Landesausschüsse Dr. Barnik und Murnik keine Landtagsmandate mehr annehmen. Wir müssen zu geben, daß diese Absinzen auf richtiger Selbsterkennung beruhe, und glauben namentlich, daß Herr Murnik wohl daran thut, vor allem seinen Obliegenheiten als Handelskammer-Sekretär nachzukommen, welche ja die Arbeitskraft eines Mannes vollauf in Anspruch nehmen. Neuerer Zeit ist zu hören, daß beide Herren dennoch sich um Landtagsmandate bewerben, und zwar Dr. Barnik um den einer kainischen Landgemeinde, Herr Murnik aber — als geheimer Kandidat — in dem Städterwahlbezirk Neumarkt - Radmannsdorf-Stein. Daß diese Herren in die Reihe der nationalen Kandidaten treten, ist gewiß sehr erklärtlich, weil es ja für beide sehr bitter ist, die Landesausschüsse aufzugeben, auf welche nun wieder berufen zu werden diese beiden sich schmeicheln. So glauben wir denn, daß sich beide Herren, namentlich aber Dr. Barnik, in einem wesentlichen Irrthum befinden.

Leichter wurde bekanntlich — gegen den klerikalen Mitbewerber Dr. Polkular — von den ehemals sogenannten Jungslovenen in den Landesausschüsse kandidiert, die Mitglieder der verfassungstreuen Minorität schlossen sich mit ihren Stimmen den leichten an und verschafften dem Dr. Barnik so zum Landesausschüsseposten, wobei ihm das Versprechen abgenommen wurde, in wirtschaftlichen Landesfragen im Landesausschüsse stets jene Prinzipien zu vertreten, welche ihm als jene der Landtagminorität bekannt sind. Dr. Barnik hat damals zwar allerdings ein etwas reserviertes, aber doch ein Versprechen in diesem Sinne gegeben.

Daß seine Haltung im Landesausschüsse diesen Intentionen seiner Wähler nicht entsprach, geht aus einem jener wenigen Elaborate hervor, die unter seiner Firma (damit will nicht gesagt sein: aus seiner Hand) als Landesausschusvorlagen im Landtag eingebracht wurden, aus dem für das Land so unheilvollen Irrenhaus-Bauprojekte, das Dr. Barnik mit aller Wärme vertrat. Wir wollen uns in keine weitere Kritik der Leistungen Dr. Barniks im Landesausschüsse einlassen, sprechen jedoch die Ueberzeugung aus, daß ihm — der so vollständig ins klerikale Lager überging — aus den Reihen der Landtagminorität nie mehr eine Stimme und das Vertrauen als Landesausschüsse-Besitzer entgegengebracht werden wird. Was seine Eignung als Landtagsabgeordneter betrifft, so können wir so manches Erbäuliche darüber erzählen, wie sehr sich Barnik um das Wohl des Landes anstrebt und wie weit seine Opferwilligkeit hier reicht. Wir erinnern uns da, von einer charakteristischen Neuerung vernommen zu haben, welche er in den Finanz-Ausschusssitzungen des Landtages in der sehr verwirrten Sitzung gehabt hat. Als nämlich ihm — dem neugebackenen Advokaten — von seinen Kollegen im Ausschüsse der Vorwurf älterer Ausschreibens von den gerade in dieser Sitzung

der gute Mann; ihm steht zuerst und zunächst sein Geschäft und seine Kanzlei, dann kommt erst lange Zeit nichts, und zuletzt erst der Landtag! Wir gratulieren den Wählern, denen nunmehr dieser „Patriot“ wieder als Landtagsabgeordneter ordiniert wird, und wir verweisen, wenn etwa die Richtigkeit dieser unserer Mitteilung in Zweifel gezogen werden sollte, auf die Zeugen dieses Vorfalles im Finanzausschüsse, auf die Herren Murnik, Dr. Polkular u. s. w. — also auf nationale Gedenkmänner selbst.

— (Der klerikal-nationale Kandidat für die Marktgemeinden Oberlaibach-Adelsberg.) Der gestrige „Marob“ beschwört die Wähler der Marktgemeinde Oberlaibach bei den dortigen teuren historischen Erinnerungen an die einstige römische Schiffstation *Nauportus* und unter Hinweis auf die unvermeidliche Ausrottung der slovenischen Sprache durch die „Nemščarji,“ faßt diese zur Majorität im Landtage gelangen sollten, ihre Stimmen ja nicht dem liberalen Kandidaten Dr. Deu, Advokaten in Adelsberg, sondern dem von den Schwarzen aufgestellten Kandidaten Adolf Obreša von Girkniz zu geben. Leichter hatte als Jung-slovene bei den letzten Wahlen einen Landtagssitz in der Landgemeinde von Adelsberg, wozu auch Girkniz gehört, errungen. Nun ist es doch auffallend, einen bisherigen Abgeordneten der Landgemeinden in einem Bezirk, wo er selbst domiciliert, bei der Kandidatur für die bevorstehenden Wahlen fallen zu lassen und ihn für eine andere Wahlgruppe zu kandidieren. Die Ursache dieses Changements war die, weil Herr Obreša das Vertrauen der Landgemeinden der Gerichtsbezirke Adelsberg, Feistritz, Senošč durch seine Haltung im letzten Landtage völlig eingeblüht hat, so daß er bei einer bevorstehenden Wahl von dieser Seite auch nicht eine Stimme bekommen würde. Bekanntlich hatte derselbe als Abgeordneter jener Bezirke die Reitahaler Straßensmuth zu vertreten, allein nicht genug, daß er dies nicht that, hatte er in der letzten Landtagssession im vollswirtschaftlichen Ausschüsse den Übergang zur Tagesordnung über die diesbezügliche Landtagsvorlage gestellt, was auch von der Majorität des Ausschusses angenommen wurde, so daß es der liberalen Landtagminorität überlassen blieb, die durch die speziellen Verhältnisse jener Straße bedingte, von Dr. Šorec ausgearbeitete Landtagsvorlage wegen Erlassung eines Gesetzes behufs Errichtung jener Maut im Landtage zu vertheidigen, was ihr auch gelungen ist. Wir geben gerne zu, daß Herr Obreša manche sehr triftigen Gründe haben möchte, mit dieser Maut nicht einverstanden zu sein, allein schon wegen der Rechtfertigung vor seinen Wählern wäre es um so mehr seine Pflicht gewesen, denselben bekannt zu geben, was jedoch seitens des Herrn Obreša im Landtage nicht geschehen ist. Ja, es war sogar für seine Gesinnungsgenossen nicht wenig überraschend, daß er bei der namentlichen Abstimmung über die gedachte Straßensmuth aus dem Landtagssaale Reitahaus nahm, ein Vorgang, der für den aufgestellten Kandidaten einer einstigen römischen Ansiedlung keineswegs schmeichelhaft und auch in der römischen Geschichte ohne Beispiel sein dürfte. Jedoch möge zur Entschuldigung des Herrn Obreša angeführt werden, daß er kurz zuvor in gleicher Weise das liberal slunternde jungslovenische Programm Arm in Arm mit Dr. Barnik in Stich lossend, mit Sac und Pack ins klerikale Lager überstiegt ist. Völlig Beispiele verderben gute Sitten! Man kann es daher Herrn Obreša nicht übel nehmen, daß er seit jener Zeit auch in den schwerwiegendsten finanziellen Fragen unbedingt dem Kommando des „Vaters der Nation“ parierte, ja, er soll — wie uns von verläßlicher Seite mitgetheilt wird — im Finanzausschüsse des Landtages, dessen Mitglied er war, in einer Sitzung, wo die Irrenhausanfrage zur Sprache kam, ohne an der diesbezüglichen Sitzung teilzunehmen, die schriftliche Erklärung an den Obmann abgegeben haben, daß er, obwohl abwesend, den steueren Landesausschüsanträgen vollständig zustimme. Aber auch bezüglich der Heiligung der slovenischen Sprache dürfte Herr Obreša kaum in der Lage sein, dem Jurdic-Kun'schen Prinzip „Nix deutsch“ Folge zu leisten. Wenn unsere Gegner den Liberalen im Landtage vorwerfen, daß sie nicht slovenisch sprechen, so trifft dieser Vorwurf im vollen Maße Herrn Obreša; wie es die stenographischen Protokolle beweisen, hat er bisher im Landtage stets nur deutsch gesprochen, was nach jener Theorie einem Hochverrat an der slovenischen Sprache gleichkommt. Um

jetob gegen Herrn Obresa nicht ungerecht zu sein, müssen wir hervorheben, daß er im Landtage stets in anerkennenswerther Weise für die Erhöhung eines besondern Gerichtsprengels in Birkniz eingetreten ist. Sollte es je dazu kommen, so müßte der dermalige Gerichtsbezirk Voitsch, auf dessen Kosten die Schaffung jenes neuen Gerichtsbezirks zu geschehen hätte, wegen zu geringen territorialen Umfangs durch einen nachbarlichen Gerichtsbezirk entschädigt werden. Und dieser letztere könnte wos nur jener von Oberlaibach sein. Jeder mit den administrativen Verhältnissen nur halbwegs vertraute wird sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß im Falle, als in Birkniz ein Gerichtsbezirk zustande käme, Oberlaibach zu Voitsch geschlagen werden müßte, daher der freundliche Markort Oberlaibach, mit dem Amtssitz des Gerichtes, von dem Schicksale ereilt würde, wie es bei Planina der Fall gewesen ist. Es war daher vom Klerikalen Comitö nicht klug gehandelt, für die Marktgemeinde Oberlaibach einen Kandidaten aufzustellen, der sich in der oben angebundenen Richtung zunächst für Birkniz interessiert und in seiner Abhängigkeit für seinen Wohnsitz die noch viel wichtigeren Interessen der Marktgemeinde Oberlaibach als Gerichtsbezirk in die Schanze schlagen würde.

— (Zur Charakterisierung unserer Gegner) bei den bevorstehenden Landtagswahlen wollen wir aus ihrem heute veröffentlichten Wahlaufrufe nur eine Stelle hervorheben. Sie wagen es, sich auf das Zeugnis unseres hochverehrten Parteigenossen, Herrn Landeshauptmann Dr. R. v. Kaltenegger, für ihre Sache zu berufen! Aber, in welch' persöner Weise geschieht dies! Mit fetter Schrift drucken sie, Dr. R. v. Kaltenegger habe in der heurigen Landtags-Schlussrede gesagt: „Das Landesvermögen hat sich nicht vermindert, eher vermehrt.“ Also ist natürlich alles Lüge, was wir gegen das Landesregime vorgebracht haben. Doch unsere Gegner verstehen es, mißliche Thatsachen zu fälschen. Dr. R. v. Kaltenegger hat allerdings gesagt, was sie ihm in den Mund legen, doch ist es aus dem Zusammenhange gerissen, es bezieht sich zudem nur auf die letzte sechsjährige Landtagsperiode 1871—1877. Unsere Denkschrift aber über das Regime der sogenannten „Nationalen“ umfaßt beide Landtagsperioden 1865 bis 1871 und 1871 bis 1877, und in beiden hat unsere „nationale“ Clique das Ruder geführt. Das ist Wahrheit! Uebrigens wissen wir allerdings, daß auch Wahlaufrufe unsere Sache nicht entscheiden werden, die Entscheidung liegt in den Händen jener dunklen Macht, deren Herrschaft noch keinem Lande Segen gebracht hat. Zu uns steht, wer Freund des Rechts, Freund der Wahrheit ist. Einmal muß unsere Sache siegen, möge auch unseren armen irregelrechten Landsleuten noch eine Periode finsterner Drudes, erbarmungsloser Parteiwirtschaft beschieden sein.

— (Klerikal-Nationale Landtagskandidaten.) Der diesjährige erschienene Wahlaufruf der Gegenpartei bringt folgende Kandidaten: Für die Landgemeinden: 1.) Umgebung Laibach: Dr. Johann Bleiweiss und Lucas Robic (letzterer bisher Vertreter für die Landgemeinden Radmannsdorf); 2.) Egg-Stein: Lucas Svetec, Notar in Littai (neu); 3.) Adelsberg-Senoitsch-Heitrich: Dr. Barnik (bisher Vertreter der Landgemeinden von Treffen), Dr. Bobnjak, Reichsrathsabgeordneter (neu); 4.) Kraiburg-Lack: Detela, Beamter der oberkraainschen Industriegesellschaft in Neumarkt (neu), Hekaplans Klun (neu); 5.) Radmannsdorf: Dr. Postular (bisher Vertreter der Landgemeinden der Umgebung Laibach); 6.) Wippach-Idria: Mathias Lavenic (wie bisher); 7.) Landgemeinden Rudolfswerth, Landsträß, Gurtfeld: Wilhelm Pfeifer, Reichsrathsabgeordneter (neu); 8.) Treffen-Selzenberg-Rossenau-Littai: Graf Barbo, Robler, Gastwirth in Littai (neu), Potonik, pens. Baurath (neu); Gottschee-Heitrich-Großlaßditsch-Primus Patz, Karl Rudej (ungeändert). — Für die Wahlbezirke der Städte und Marktgemeinden: Kraiburg: Schauvin, Apotheker in Kraiburg (neu); Neumarkt-Stein-Radmannsdorf: Michael Stare in Mannsburg (neu); Rudolfswerth nebst den übrigen unterkraainschen Städten: Peter Graefeli (bisher für die Landgemeinden von Adelsberg); Adelsberg-Oberlaibach-Laa: Adolf Obresa von Birkniz, bisher für die Landgemeinden von Adelsberg; Idria: Ludwig Jenko, gewesener Bergphysiker. Demnach entfallen von den Geist-

lichen drei, und wird der Glaube nur durch den Hekaplans Klun repräsentiert. Dagegen will die Gegenpartei den Nöthen des Landes durch drei Abgeordnete abstellen. Was also bisher durch geistliche Heilkunstler nicht gelang, soll durch diplomierte Doktoren ins Werk gesetzt werden. Außer den drei geistlichen Herren wurden sortiert: Handelskammersekretär Murnik, Kornik von Oberlaibach: Kramaric, Bauer aus Radovica, letzterer galt als Sturmbock der Klerikalen, wenn es notwendig war, in Hemdärmeln aufzutreten. Für die Stadt Laibach wurde von der Aufführung von Kandidaten Umgang genommen.

— (Wie die Alten jungen, so zwischener die Jungen.) Im nationalen Lager spielt sich eine rührende Familienszene ab. Papa Bleiweiss hat den eine Zeitlang obstinaten, nunmehr aber zur Einsicht der überlegenen Weisheit des Vaters der Nation gesangten, mithin offenbar besserungsfähigen Jungling aus dem ci devant jugoslawischen Lager — Jurkic — als politischen Adoptivsohn in die große Familie der Kryptogrammen aufgenommen. Beide vereint, Arm in Arm, durchstreifen die Umgegend Laibachs, um für ihre Familiensitten weitere Prospekte zu gewinnen. Wir sind überzeugt, daß Olka Bleiweiss über diesen einen Jurkic, der Busha thut, mehr Freude hat, als über 99 Postulare, und wir zweifeln nicht, daß ersterer, wenn er sich nur recht brav aufführt, bald zu den wunderbarsten Heiligen der Klerikalen Partei zählen wird, die ihm so liebvoll ihre allumfassenden Arme öffnete.

— (Ein geretteter Türke.) Die National-Klerikalen beabsichtigten am Vorabende des h. Johannes einen mit Stroh ausgestopften Türken auf der „Drenikshöhe“ zu verbrennen. Wegen eingetretener schlechten Wetters unterblieb dieses Autodafé. Ein Slovener aus Laibach, dem dieses Schauspiel vereitelt wurde, meinte, der Himmel habe schließlich die Türken lieber als die Russen.

— (Der Agiozuschlag) wird vom 1. Juli 1. J. an zu den hier von betroffenen Gebieten jener Bahnhofsräten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 12 Prozent berechnet. Hierdurch wird die bestehende theilweise Einhebung eines 18percentigen Agiozuschlages im Personen-, Gepäck- und Giltgutverkehr der f. f. priv. Südbahngesellschaft nicht berührt.

#### Gingefendet.

Ganz verlässlichen Mittheilungen zufolge wird das Agitationsgeschäft für die verfassungseinfließenden Landtagskandidaten im Landsträßer Bezirk mit besonderem Eifer von einem f. f. Bezirkgerichts-Adjuncten, einem f. f. Steueraukontrollor und sogar unter geheimer Mitwirkung eines f. f. Gendarmer betrieben.

Wir glauben, daß die übliche Redaktion über diesen Fall Erkundigung einzuziehen und genauere Mittheilungen bringen sollte, da dies in mannigfacher Hinsicht von großem Interesse wäre.

#### Ein Landsträßer Wähler.

#### Zum nächsten Vergnügungszuge nach Obertrau.

Nicht nur in Polisch, Beldes, Peß, sondern auch in Biagon gibt es für Vergnügungszüge des Angenehmen in Fülle, und lohnt es sich woh der Mühe, die herrliche Vigauner Gegend zu bestitigen; nebstbei wird man im Gasthouse des Herrn Alois Vida prompt und billig bedient, sowol mit ausgezeichnet er Küche als auch mit vorzülichem Getränk, und sind ebenfalls daselbst Sommerwohnungen zu vergeben.

Mehrere Sonntags-Vergnügungszüge.

#### Lebensmittel-Preise in Laibach

am 27. Juni.

Weizen 11 fl. 21 kr., Korn 7 fl. 15 kr., Gerste 4 fl. 71 kr., Hafer 4 fl. 6 kr., Buchweizen 7 fl. 48 kr., Hirse 5 fl. 86 kr., Kürbiss 6 fl. 40 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel — fl. — kr. pr. 100 Kilogramm; Zitronen 7 fl. — kr. per Hektoliter; Rindfleisch 90 kr., Schweinestett 85 kr., Speckfleisch, 74 kr., Speck, gesalzter, 78 kr., Butter 85 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 7 kr. per Liter; Rindfleisch 50 kr., Kalbfleisch 46 kr., Schweinfleisch 60 kr. per Kilogramm; Huhn 1 fl. 78 kr., Stroh 2 fl. 15 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. pr. vier C. Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

#### Witterung.

Laibach, 28. Juni.

Unhaltend heiter, außer einigen Haufenwolken, schwächer. S.D. Wärme: morgens 7 Uhr + 15°, nachmittags 2 Uhr + 25° C. (1876 + 20°; 1875 + 20.6° C.) Barometer im Hause, 787.64 mm. Das gestrige Temperaturrecords der Wärme + 18°, um 0.8° unter dem Normale.

#### Telegramme.

Wien, 27. Juni. Nach einer Mittheilung des Obmannes im Club der Linken über die nachmittägige Konferenz der Club-Ausschussherrn im Ministerpräsidium erfolgt die Reichsrathsvertagung in der ersten Hälfte des Juli. Der Club der Linken beschloß mit allen gegen zwei Stimmen, die morgige Sitzung abzuwarten, ehe man sich über die Einbringung einer Interpellation entscheide.

Bukarest, 27. Juni. Die Kammer wurden mit einer Volksaufgabe des Fürsten, welche die von den Kammern proklamierte Unabhängigkeit besonders hervorhebt, geschlossen.

Petersburg, 27. Juni. (Offiziell.) Aus Mazza 26. d. meldet General Tergulassoff, seine Kolonne wurde bei Dajar am 21. d. von 20 Bataillonen mit 12 Geschützen und 4500 Reitern angegriffen. Nach zehnständigem Kampfe wurden die Türken zurückgeschlagen, obwohl die russischen Verluste groß sind. 51 Soldaten und 15 Offiziere sind tot, 365 Soldaten verwundet. Die russischen Truppen kämpften auf einer fünf Werst langen Position aufs glänzendste gegen den überlegenen Feind. Die Artillerie feuerte vorzüglich. Am 22. d. M. Schußmägel. Später wurden die Türken zugelassen, auf den russischen Positionen die Leichen der Türken zu sammeln. Bei Kars wurden neun neue Batterien mit 36 Geschützen errichtet. Der Verlust der Russen am 24. Juni betrug 2 Tote und 14 Verwundete.

#### Telegraphischer Kursbericht

am 28. Juni.

Papier-Rente 60.70. — Silber-Rente 65.95. — Gold-Rente 72.05 — 1860er Staats-Anlehen 111.60. — Bank-aktionen 778. — Kreditaktionen 142.25. — London 125.55. — Silber 110.25. — R. f. Münzdataten 5.95. — 20-Francs-Stücke 10.05. — 100 Reichsmark 61.75.

#### Offentliche Dankesagung.

Kraiburg. Wunder geschehen im Himmel der Nationalen! Was ich nie zu hoffen, was ich nie zu denken gewagt hätte, ist zur Thatsache geworden: „Narod“, statt mit gewohnter giftiger Zunge mich zu besprechen, stellt in seiner Nummer 148 vom 26. Juni d. J. ein glänzendes Zeugnis meines Freiheit, meiner unermüdeten Ebdigkeit mir aus. Ueberrascht und hocherfreut durch solche öffentliche Anerkennung, muß ich den Herren, die ihre geistigen Absätze im „Narod“ ablagern, auch den verdienten — doch unsagbaren — Dank hiemit öffentlich ausdrücken. Im überwundenglichen Gefühl meines Glückes, daß Begier es sind, die mich auszeichnen, gedenke ich kaum mehr schillernder Freiheitlichkeit des „Narod“, wie z. B. seiner geistreichen Anspielung auf Uebergröße meines Gehwerkes u. dgl. Das Eine wie das Andere ist übrigens für mich nur schmeichelhaft, da es die fortduernde minutiöse Aufmerksamkeit manifestiert, die „Narod“ mir und meiner Person schenkt.

Unter Wiederholung meines Dankes habe ich nur noch die Bitte beizutragen: „Narod“ möge recht bald wieder durch Widmung einiger Zeilen erfreuen den dafür stets dankbaren

Josef Steinmeier.



#### 5 fl. Belohnung!

Gestern abends wurde auf einer Bank im ersten Theile der Lattermannsallee ein grauer Ripsbawh, mit Klaue gefangen, liegen gelassen. — Der redliche Finder erhält bei Rückgabe in Kleinmayr & Bamberg's Buchhandlung eine Belohnung von 5 fl.

(880)

#### Berloren!

(327)

Ein vierseitiges goldenes Medaillon mit weiß-rotem Carnesolstein, darin eine Frauen- und zwei Kinder-Photographien, ist auf dem Wege vom Rudolfsbahnhofe bis in die Stadt in Verlust geraten. Für den ehrlichen Finder fünf Gulden Belohnung bei Abgabe an die Exped. b. Gl.